

Am Lagerfeuer der Romantik

Zum 100. Geburtstag von Karl May am 25. Februar 42

Radebeul, im Februar. — Es ist noch nicht lange her, da waren Rundfunkmänner der Propagandakompanien im Blockhaus Patty Franks in Radebeul zu Gast. Sie machten Aufnahmen zu der neuen Soldatensendung „Kamerad — Deine Heimat“. Und zu Sachsen, zu Dresden vor allem, gehören nun eben einmal das Wigwam Karl Mays und seine indianische Welt. Genau so wie die Felslandschaft im Elbgebirge, wo die Gestalten Mays dramatisches Leben gewannen und gewinnen.

Das alles ist eine große zusammenhängende Sache geworden, an der man nicht ohne weiteres vorbeigehen kann. Und zwar eben jene Sache, bei der „Männer zwischen 7 und 70“ sich verständnisinnig anblinzeln, und die mit dem Namen Karl May eine Welt halb verspielter, halb ernsthaft-exotischer Romantik umschließt.

Und auf Karl May, der heute vor hundert Jahren das kleine Karlchen der armen Webersleute in Hohenstein war, sind jetzt einmal wieder die Scheinwerfer der Öffentlichkeit gerichtet. Mal wieder! Man hat ihn ja seit je grell beleuchtet, von allen Seiten. Man hat ihn hin und her gezerrt, in den Himmel gehoben und verdammt. Erst heute, scheint es, ist der Abstand von ihm genügend groß, um ohne das Pathos sezierenden Literaturgetöns seine schriftstellerische Arbeit im Schimmer eines vertrauten Gefühls, eines Gefühls von Jugend an sozusagen, zu sehen. Das heißt aber nicht mehr und nicht weniger, als die Wirkung Karl Mays auf die breiteste Grundlage stellen: auf das ganze Volk. Ja, May war ein Volksschriftsteller. Die Verbreitung seiner „sämtlichen Werke“ in etwa 8½ Millionen Exemplaren ist allein schon Beweis genug dafür.

Es soll uns fern liegen, in diesem

Zusammenhang Grundsätzliches zum 100. Male aufzuwärmen. (Wir fürchten, das wird zum heutigen Tage ohnehin genug getan.) Lieber wollen wir mit denen, die Karl May am meisten angeht, denen Karl May auch am besten „steht“, mit der Jugend, am Lagerfeuer der Romantik Geburtstag feiern.

Auf der offenen Feuerstelle der „Villa Bärenfett“ im Park der Villa Shatterhand in Radebeul krachen die Scheite. Der Widerschein der roten Glut liegt auf unseren Gesichtern. Er zückt über die roh behauenen Blockhauswände, daß Bisonköpfe und Tierfelle gespenstische Schatten werfen. Er spielt mit den blanken „Wunderwaffen“ im Schrein: mit dem Henrystutzen, der Silberbüchse und dem Bärentöter. Patty Frank, der Hausherr, hat seinen breitkrepmpigen Trapperhut in den Nacken geschoben. Er erzählt. Abenteuer türmen sich auf und lassen die Zeit stillstehen. Ein Leben steigt herauf, das ein Leben im Banne Karl Mays und seiner Fabulierkunst war und ist.

Hier in diesem Raum, wo die Weltweite des Volksschriftstellers May sozusagen greifbare Form angenommen hat, fällt es nicht schwer, den Weg des Abenteuers zu betreten. Die Zeugnisse und Seltsamkeiten einer lockenden Ferne sind ja im Karl-May-Museum nur ein paar Türen weiter um die versunkenen Lauscher versammelt. Man glaubt, alle die Karl-May-Gestalten mit der Hand greifen zu können: den edlen Winnetou, den großherzigen Shatterhand und Sam Hawkens, den Westmann mit dem goldenen Herzen. Die Lasso, die indianischen Decken und Gerätschaften an den Wänden scheinen Leben zu bekommen. Die bunte Pracht ihrer Ornamentik leuchtet in geheimnisvoller Kraft. Fremde Welten strecken ihre Arme aus und machen die kleine Schar zu be-

geisterten Gefangenen dieses Trapperhauses.

Hier in diesem wilden Squatter-Wigwam werden sie alle ganz jung und glühend. So jung und glühend, wie man sein muß, um das — man kann es heute sagen — ewig junge Herz Karl Mays, seine Begeisterung und seinen hohen Sinn für alle männlichen Tugenden begreifen zu können.

An diesem Lagerfeuer der Romantik blüht ein wenig von der rührenden und schlichten Gesinnung rauher Waldläufer. Die lodernen Flammen umgaukeln das Ideal eines erlebnishungrigen „Wanderers zwischen Staub und Sternen“. Und so werden auch noch in fünfzig oder hundert Jahren die Flammen dieses Feuers weiter lodern, umkreist von den Wünschen und der Phantasie einer ewig glühenden Jugend. W. D.